

22. Jahrgang.

[illegible]



Nr. 214.

Freitag, den 13. September 1907.

22. Jahrgang.

Getrennte Welten.

Roman aus der modernen Gesellschaft von Clarissa Kohde.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Nur, um uns nicht den Willen zu tun; denn was soll solch ein Federfuchser mit einem Landgut?“

„Nun, das ließe sich doch von zwei Seiten ansehen,“ meinte der Graf. „Gerade für einen Poeten mag solch ein ländlicher Besitz von besonderem Wert sein. Indessen, da Du so sehr wünschst, das Gut zu behalten, solltest Du Edithas Vorschlag nicht von der Hand weisen. War Bruno Müller doch augenscheinlich von der freundlich vermittelnden Haltung Deiner Frau sehr enchantiert.“

Dietrich lachte spöttisch auf: „Selbstverständlich; doch möchte ich mir ein weiteres Entgegenkommen meiner Frau gegen diesen Herrn verbitten.“

„So, so,“ rief der Graf, in dem Bemühen, der ganzen Sache etwas Scherzhaftes zu geben, da er auf Edithas Gesicht einen Ausdruck aufsteigenden Unmutes zu bemerken glaubte, „halten Sie Ihren Gatten so wenig in Respekt, liebe Schwägerin, daß er sich ein Verbot erlauben darf?“

Sie erhob den Kopf und sah Dietrich an. „Mein Mann weiß, daß ich mir nichts verbieten lasse, was ich aus innerster Ueberzeugung zu tun für recht erkannt habe.“

Dietrich sah zu Boden und zuckte unmerklich mit den Achseln. „Da siehst Du, Alten, wie man mich behandelt,“ sagte er verdrießlich, an seinem Schnurrbart zerrend, „Editha nimmt für jenen Fremden und gegen mich Partei.“

Sie legte ihre Arbeit zusammen und erhob sich: „Ich dachte durch mein Anerbieten das Gegenteil bewiesen zu haben. Nach Deinen eben gemachten Äußerungen jedoch ziehe ich es zurück. Mit einem Fremden habe ich keine Veranlassung zu verhandeln, mit Deinem Bruder hätte ich es versucht.“

Sie hatte die letzten Worte stark betont und verließ nun das Zimmer. Graf Alten wollte ihr folgen, Dietrich aber hielt ihn zurück. „Unnötig, Lieber, unnötig! Du kennst Editha nicht. Was sie einmal gesagt hat, davon geht sie nicht ab. Das weiß ich aus Erfahrung.“

„Dann war es sehr unklug von Dir, sie zu reizen.“

„Im Gegenteil. Ich habe den Kauf Schönwaldes innerlich schon aufgegeben, doch werde ich auf das Anerbieten meiner Frau, ihr Vermögen als das meinige zu betrachten, heute noch zurückkommen.“

Dietrich hatte sich in einen Stuhl geworfen, schlug die Knie übereinander und zündete sich eine Zigarre an. „Willst Du nicht auch rauchen, Alten? Das Weibliche hindert uns ja nicht mehr.“

Der Graf folgte der Aufforderung und setzte sich Dietrich gegenüber. Sein Auge verließ ihn nicht: „Reicht des alten Hinterlassenschaft denn wirklich zur Deckung Deiner Schulden nicht aus?“ fragte er.

„Nein!“ entgegnete Dietrich kurz.

„Dann sind sie in der Tat bedeutender, als ich dachte. Du solltest unter diesen Verhältnissen deinen Rennstall ein wenig einschränken. Ich und Alsa, wir haben uns schon überlegt, wie

wir sparen können. Deshalb sind wir zu dem Entschluß gekommen, den nächsten Winter, da die Trauer uns doch gesellschaftliche Zurückhaltung auferlegt, mit den Kindern nach Italien zu gehen. Vielleicht schließt Du Dich mit Frau und Kind uns an. Auf diese Weise kannst Du am besten alle Versuchungen zu allzu großen Ausgaben meiden.“

„Sehr liebenswürdig, Alten. Aber ich lehne Deine Aufforderung entschieden ab.“

„Und weshalb, wenn ich fragen darf?“

„Weil es nichts Langweiligeres für mich gibt, als mit Frau und Kind zu reisen.“

Der Graf lächelte. „So, so, verstehe! Ich hörte schon, Du lägest in den zarten Banden der schönen Randorf.“

„Der Schauspielerin? Wo denkst Du hin? Bis jetzt bin ich nur ihr schmachtender Verehrer.“

„Nun dann?“

„Ich bitte Dich, Alten, frage nicht so viel,“ stieß Dietrich jetzt unwillig hervor. „Ich mag nicht reisen, laß Dir das genug sein! Eher vielleicht im September zu dem Rennen nach Baden-Baden.“

„Ebenfalls ohne Deine Frau?“

„Natürlich. Sie hat mich ja noch nie begleitet.“

„Nun, Alsa sagte mir, daß Editha ihr die Absicht geäußert habe, Dich nicht mehr so viel allein reisen zu lassen.“

Dietrich sah seinen Schwager verblüffert an.

„Hat sie das wirklich gesagt?“

„Zweifelt Du daran?“

„Das ist ja ganz etwas Neues,“ meinte Dietrich, „und könnte mich nachdenklich machen. Wenn sie aber in Wahrheit wünschen sollte?“

„Siehst Du? Nun zeigst Du Dich doch als galanter Ehemann.“

„Eine Liebe ist der anderen wert. Gölft sie mir aus der augenblicklichen Klemme, in die ich durch die plöndere Wechselreiterei geraten bin — ich war wirklich ein Tor, daß ich nicht schon früher bei Editha anklopfte und mich von den Wucherern ihrer Lieb — so kann ich freilich nicht anders, als mich ihr gefällig zeigen.“

Er hatte das nachlässig hingeworfen, und neigte den Kopf zum Fenster, an dem er saß. „Zum Teufel!“ rief er ärgerlich, „da kommt die kleine Wese den Parkweg herunter, jedenfalls um meine Frau zu besuchen. Wie fatal! Editha scheint einen vollständigen Narren an dem Mädchen getroffen zu haben. Alle Tage fast ist sie hier, und gerade heute wünschte ich, mit meiner Frau allein zu sein. Je rascher die Sache erledigt wird, desto besser. Du weißt ja, wie unangenehm es mir ist, vor sie als Bettender zu treten.“

„Freilich begreife ich das, obwohl ich Dir offen gestehe, daß mir ein eheliches Verhältnis wie das Deine ein Rätsel ist: Zwischen Alsa und mir gibt es in all diesen Dingen, die unsere Vermögensverhältnisse betreffen, kein Geheimnis.“

nasse Wetter ist, oder uns die beese Buwe unn die Weiwer mit de Rinnerwäge die paar Kleppel unn Birn noch strenge, gelle deh solle mer uns all gefalle losse!

Dannphlipp: Host Recht, mei Liewer, de Schorsch verstieht deh nit besser, er werd sich awer umgude, wann nächstens die Wäder mit em Brod unn de Weck uffschlaa, weil deh Mehl ze beier is.

Schorfch: No, weil's Eich so schlecht gieht, will ich zur Ver-sehnung die Jech bezahle, Christian, kumm hol die Bage unn hier hoste noch e ordnlich Trinkgeld; kummt, mer giehn jezt haam, es is Zeit, Gure Wertchel!



Das Meisterwerk eines Schwarzwälder Uhrmachers. Die Zeitschrift „Die Landindustrie“ führt als ein interessantes Beispiel, in wie hohem Grade die gewerbliche Geschicklichkeit oft noch auf dem Lande entwickelt ist, eine Kunstuhr an, die von dem Uhrmacher Karl Zelebdich Wöhrner in St. Georgen im Schwarzwald während anderthalb Jahren in seinen Feierabendstunden ohne maschinelle und sonstige Hilfe konstruiert hat. Diese Uhr, die ein $\frac{1}{4}$ Werk mit dreifachem Gangschlag ist, bewegt folgende Figuren: Ein Löwe brüllt gegen eine Schlange, die ihn bedroht. Links steht eine etwa vierzig Zentimeter große Engelsfigur, die einen Anker und das Brustbild des Großherzogpaares mit badischem Wappen trägt; am Anker befindet sich eine große Schlange, die den Löwen in Aufregung bringt. Rechts steht ebenfalls eine Engelsfigur, in der linken Hand eine Glocke haltend, während die rechte Hand mit einem Hammer alle fünf Minuten auf die Glocke schlägt. Der Ritter St. Georg und der Lindwurm befinden sich oben auf dem Werk; beim Stundenschlag erhebt sich der Lindwurm und der Ritter St. Georg erlegt ihn. Die Platinen sind hierlich durchbrochen und bilden unten eine Lyra mit Rosette; in der Mittelhöhle befindet sich das Zifferblatt, das auch einen Minutenzeiger hat. Ueber dem Ganzen erhebt sich noch das Eisene Kreuz mit Doppeladler. Die Uhr ruht unter einer mächtigen Glasglocke auf einem kunstvoll geflechteten matt polierten Ovalsockel aus Nussbaumholz.

Werkwürdige Dichterphantasien. Der französische Dichter Villiers de l'Isle-Adam war im Erfinden wahrhaft satanischer Dramenentwürfe Meister. Er machte sich aber nicht erst die Mühe, diese Entwürfe, die einen das Gruseln lehren konnten, niederzuschreiben, sondern gab sie gewöhnlich bei einer „gemüthlichen“ Plauderei im Freundeskreise zum besten. Eines seiner Meisterwerke in dieser Art war eine kurze Tragödie, die nur zwei Szenen haben sollte. Die Bühne stellt das Innere eines gediegen, aber nicht luxuriös eingerichteten bürgerlichen Hauses dar. Beim Aufgehen des Vorhanges sieht man einen jungen Mann und eine reizende junge Dame eng aneinandergeschmiegt auf dem Kanapee sitzen und heiße Küsse tauschen. In diesem Augenblick öffnet sich die Tür im Hintergrund. Auf der Schwelle erscheint ein cholerischer Herr mit einem „Schlaganfallsgesicht“, zugeknöpft bis zum Kinn. Mit raschem Entschluß feuert er alle Kugeln seines Revolvers auf die beiden Liebenden ab, und das Liebespaar liegt mausestot vor dem Souffleurkasten. Der Mann mit dem Revolver, der etwas kurzschichtig ist, klemmt das Monocle ins Auge und beugt sich tief zu seinen Opfern herab: überrascht springt er wieder auf und schüttelt den Kopf; dann läßt er achselzuckend, ohne melodramatische Uebertreibung, die schlichten Worte fallen: „Teufel, scheine mich im Stockwerk geirrt zu haben.“ Spricht's, verläßt mit gelangweilter Miene das Zimmer, und der Vorhang fällt. Villiers wollte, daß diese merkwürdige Tragödie, die nie niedergeschrieben worden ist, „Ein Verstum“ heißen sollte. „Nur die Nichtstuer“, sagte er, „irren sich nie.“



Großartige Preise für Manuskripte. In England werden augenblicklich hervorragende Preise für die Originalmanuskripte berühmter Dichter gezahlt. So erzielte kürzlich Tennysons bekanntes Gedicht „The Brook“ (Der Bach) in der Urschrift, die aus acht Blatt bestand, 6000 Mark. Das Original von Popes „Essay on Man“ (Abhandlung über den Menschen) ging für 17 900 Mark ab. Wie mancher lebende Dichter würde sich freuen, wenn er einen geringen Bruchteil dieser Summen für die Erzeugnisse seiner Muse erhielte!

Die höchsten Eisenbahnfahrpreise werden auf der Congo-Linie bezahlt, wo für eine Entfernung von zirka 400 Kilometer 400 Mark berechnet werden, also rund eine Mark für den Kilometer.



Eine aner kennenswerte Leistung. In Indianapolis ist eine unverheiratete Dame im Alter von 95 Jahren gestorben, die seit 75 Jahren mit keinem männlichen Wesen ein Wort gewechselt hat. Als sie mit 20 Jahren von ihrem Bräutigam sitzen gelassen wurde, legte sie das Gelübde ab, niemals wieder mit einem Manne zu reden, und sie hat es bis zu ihrem Tode gehalten.

Gummor.

Der kleine Kapitalist. „Nun, mein Junge,“ sagte ein alter Herr, der einen Knaben aus dem Sparkassengebäude kommen sah, „du sparst? Das ist recht. Wieviel hast du denn schon?“ — „Nicht Mark, Herr,“ war die Antwort. „Ich hatte schon dreizehn, aber Vater ist in bedrängte Vermögensverhältnisse geraten, und da mußte ich fünf abheben.“

Boshast. „Ja,“ erklärte die junge Frau, „Franz sagt mir alles, was er weiß, und ich sage ihm alles, was ich weiß.“ — „Ach,“ versetzte die Freundin, die den jungen Ehemann gern für sich gehabt hätte, „das ist aber interessant, das Schweigen, wenn ihr beide beisammen seid, muß ja geradezu drückend sein!“

Rebus.

